**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 91 (1965)
**Heft:** 35

**Rubrik:** Ghaue oder gschtoche

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

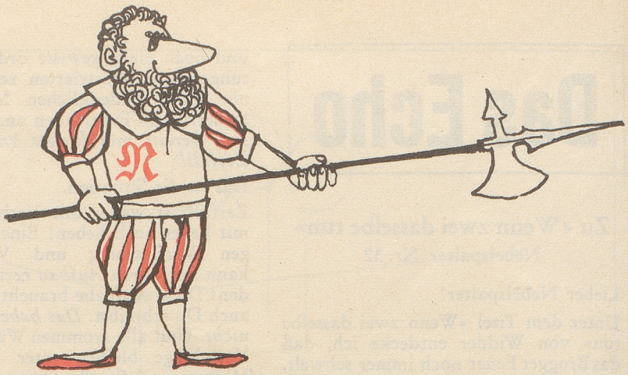
**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Ghaue oder gschtoche



## Der kleine Moritz und die Hochfinanz

Im ‹Kirchenboten› wandte sich ein Mitarbeiter in einem Artikel u. a. auch gegen die Fremdenfeindlichkeit und gegen die «Nationale Aktion gegen die Ueberfremdung von Volk und Heimat!» Das hat diese ‹Aktion› zu zornigen Aeußerungen veranlaßt. Gleichwohl: Ich betrachte es als eine Pflicht des ‹Kirchenboten›, zur ‹Aktion› Stellung genommen zu haben.

Auch wenn man – wie wohl jeder vernünftige Schweizer – durchaus der Ueberzeugung ist, daß der Ueberfremdung Einhalt geboten werden muß, kann man über das *Wie* geteilter Meinung sein.

Die ‹Aktion› appelliert, so vermute ich, nicht unbedingt an die besten Kräfte, das geht schon aus ihrer Argumentation hervor, die Ueberfremdung sei eine Folge der Profitgier unserer ‹Hochfinanz›. Diese Behauptung verfängt doch wohl nur in einem ganz bestimmten Kreis. Bei jenen nämlich, die vor lauter Ressentiments die Augen schließen vor der Tatsache, daß wir 1964 z. B. in der Maschinenindustrie zwar rund 140 000 Ausländer beschäftigten, daß aber dadurch auch die Einkommensverhältnisse der in diesem Sektor Tätigen (Schweizer) sich bedeutend verbessert haben; daß also nicht oder nicht nur die ‹Hochfinanz› profitierte. Oder es werden die Augen geschlossen vor der Tatsache, daß dieser Ausländerzuwachs in letzter Zeit gar nicht mehr mit einer allgemeinen Erhöhung des Personalbestandes in den Fabrikunternehmen einherging, also nicht einfach eine Folge bedenkenloser Expansion war, sondern daß die wachsende Zahl von Ausländern zur Hauptsache die abwandernden Schweizer ersetzen mußte. Diese Abwanderung – in der Mehrzahl in den Dienstleistungssektor – rührt aber nicht von der ‹Hochfinanz› her, sondern davon, daß *wir* Schweizer immer größere Anforderungen an die Dienstleistungen stellen und dort mehr Leute benötigen – bei gleichbleibendem Einkommen, versteht sich, das heißt, bei gleichbleibender Produktivität im Sektor der Güterproduktion. Wir wollen also den Fünfer *und* das Weggli. Das hat mit der ‹Hochfinanz›, die als bequemer Schwarzer Peter dienen muß, wenig, mit *unserem* Wohlstands- und Bequemlichkeitsstreben sehr viel zu tun.

In Gastgewerbe und Hausdienst beschäftigten wir 1964 etwa 100 000, im Bausektor rund 230 000 Ausländer. Wer also *bedient uns, wer baut uns* heute? *Uns*, sage ich. Denn das geht uns *alle* an, nicht etwa nur die Hochfinanz. Oder beschließt etwa *die* Hochfinanz den Bau von Schulhäusern, Wohnbauten, Nationalstraßen usw. ... Ist es die Hochfinanz, die unser Gastgewerbe mit dem nötigen Personal bevölkert oder die Branche des Autounterhaltes aufblähen läßt?

Nein, die Argumentation der ‹Aktion› ist so simplifizierend, daß sie auch ganz offensichtlich nur bei eher wenig klar Denkenden und Ressentimentgeladenen wirklich verfangen kann. Eine gewisse Skepsis gegenüber der Gefolgschaft der ‹Aktion› – auch wenn diese den Rassenhaß nicht predigt und sogar ausdrücklich davon Abstand nimmt – dürfte angezeigt sein, denn der Wachsame wird sich fragen müssen, ob die ‹Aktion› gewisse Geister, die sie u. a. eben *auch* rief, allenfalls überhaupt wieder losbringt oder ob diese sich nicht nach ihren eigenen Gesetzen eines Tages selbständig machen. Die ältere Generation spürt jene Zeit noch in den Gliedern, als mit demagogischen Argumenten (Jude = internationale Hochfinanz) ein Volk vernichtet wurde. Die Gefahr des Ueberbordens besteht auch bei der Gefolgschaft der ‹Aktion›. Vor dieser Gefahr zu warnen, ist Christenpflicht. Beispiele solchen Ueberbordens kennen wir ja aus jüngster Zeit, ohne dabei überhaupt nur an Stocker und seine ‹Bewegung› zu denken. Die ‹Aktion› wird sich gerechterweise eingestehen müssen, daß ihre Bewegung a priori Sprengstoff enthält und daß andere das Recht – und vielleicht sogar die Pflicht – haben, davor zu warnen. Wer mit Flugblättern operiert und des elementarsten Taktgefühls entbehrt, indem er diese Flugblätter gleich auch den Ausländern zustellt (und um Geldbeiträge anbettelt!), muß damit rechnen, daß die Warnung vielleicht auch etwas profiliert ausfällt. «Auf groben Klotz ein grober Keil!» sagte Goethe.

Den Hinweis des ‹Kirchenboten›, daß man im Flugblatttext nur das Wort ‹Ausländer› durch ‹Jude› ersetzen müsse, um ein perfektes Goebbels-Hetzprodukt vor sich zu haben, deckt sich mit der Meinung mancher jener irritierten Schweizer, in deren Namen es die ‹Aktion› sehr eigenmächtig wagt, für sich Propaganda zu machen. Dann nämlich, wenn sie stets von «wir Schweizer» spricht.

Kampf der ‹Ueberfremdung›? Ja! Aber auf eine Art, deren wir uns nicht schämen müssen. Und *wenn* ja, dann sollen ‹wir Schweizer› uns erst einmal offen bereit erklären, die uns *allen* sehr, sehr an die Haut gehenden *Konsequenzen* der geforderten äußerst rigorosen Reduktion der Ausländerzahl zu tragen.

Eine Informations-Aktion *darüber* wäre höchst verdienstvoll. Eine Verminderung der Ueberfremdung erforderte in erster Linie von *allen* ein Opfer.

Der ‹Kirchenbote› sagte es auf seine Weise.

Bundesrat Schaffner, in der Märzsession des Nationalrates, sagte es anders. Die immerhin auf einer andern Ebene als die ‹Aktion› liegende «Volksinitiative gegen die Überfremdung» anvisierend, erklärte er: «Die Initiative ... ist utopisch; *hier wird mit Sprengstoff gespielt.*» Oder: «Wir müssen die Ueberfremdung bekämpfen, aber wir dürfen sie nicht bekämpfen, indem man *einen fremden Geist* übernimmt.»

Oder wie die ‹Neue Zürcher Zeitung› in einem Leitartikel schrieb: «Alle Redner (in der nationalrätlichen Debatte über das Italienerabkommen) distanzierten sich von jenen extremistischen Agitatoren, die mit Hilfe des *xenophoben Sprengstoffes* die Oeffentlichkeit aufputschen ... wollten.»

*Skorpion*

*Unsere Seufzer-Rubrik*

**Warum**

stellen viele Parlamentarier ihre Motionen und Postulate erst ein Jahr vor den Wahlen ins politische Schaufenster?

H. Sch., Zug

## David und Goliath

Aeußerungen der amerikanischen Regierung darüber, *daß* und *wie sehr* die USA ein Hort der persönlichen Freiheit und der Freiheit des Handels seien, dürfen nicht unbedingt zum Nennwert genommen werden, wie uns sattsam bekannt ist, z. B. seit sich die Auswüchse der amerikanischen Schutzzollpolitik gegen die Einfuhr von Schweizer Uhren richten. Es begann bekanntlich damit, daß im Jahre 1954 der damalige Präsident, Eisenhower, entschied, die amerikanischen Zölle auf Schweizer Uhren seien durchschnittlich auf 65 % ihres Preises heraufzusetzen. Diese sehr massive Erschwerung der schweizerischen Konkurrenzfähigkeit wurde damit begründet, daß die bis 1954 erfolgte, weniger zollbelastete Einfuhr von Schweizer Uhren «die Wirtschaft und die Verteidigung der größten Wirtschaftsmacht der Welt gefährden» könne. In einer Zeit, in der das Ausland die Eidgenossen zunehmend eher kritisch als belobigend würdigt, in einer Zeit auch, da in unserem Lande selbst immer wieder Stimmen laut werden, unsere legendäre ‹Qualitätsarbeit› sei nicht mehr immer *wirklich* Qualitätsarbeit – in solcher Zeit, meine ich, sollten wir uns gelegentlich der amerikanischen Begründung für ihre Angst vor Schweizer Uhren erinnern. Und zwar voller Stolz! Die USA sind die größte Wirtschaftsmacht der Erde; sie umfassen eine Fläche von rund 10 Millionen Quadratkilometern – auf denen (1960) rund 190 Millionen Menschen leben. Die

Schweiz dagegen verfügt nur über den 244. Teil dieser Fläche (wovon 1/4 erst noch unproduktiv), über eine Bevölkerung, die rund vierzigmal kleiner ist als die amerikanische und von der nur etwa 66 000 in der Uhrenindustrie arbeiten.

Und diesem *Zwerg* ist es auf *einem* Produktionsgebiet möglich, die Existenz des *Riesen* zu gefährden? Allerhand! Ein Lob von beträchtlichem Gewicht, wenn es auch ein Lob ist, auf das wir – im Hinblick auf seine Form – für einmal sehr wohl und sehr gern verzichten würden.

*Widder*

## Totale Landesverteidigung

Man hat uns seinerzeit beigebracht, daß der militärische Erfolg der Schweizer Armee davon abhänge, wie rassig wir Achtungstellung, Taktschritt, Gewehrgriff und Gruß (mit oder ohne Meldung) fertigbrächten. Das Auge des ‹Führers› ruhe auf uns, und wenn wir nachließen vor dem Kommando ‹ruhn!›, dann komme er und hole uns.

Nun, wir haben nicht nachgelassen und er ist uns nicht holen gekommen. Inzwischen ist Taktschritt und Gewehrgriff leider auf dem Altar einer unhelvetischen Weichheit geopfert worden, und ich fragte mich schon lange sorgenvoll, womit wir einem neuen Führer so imponieren könnten, daß er sich nicht getraue, zu kommen und uns zu holen. Jetzt weiß ich's:

Auf das Verhalten des Wehrmanns in der Eisenbahn an heißen Tagen kommt es an! «Einige harren aus, andere hängen verschämt ihren Ceinturon an den Kleiderhaken oder öffnen den Waffenrock. Der Großteil aber geht weiter: der Waffenrock wird ausgezogen. Ganz Verwegene legen auch die Krawatte weg und rollen die Aermel zurück.»

Dürfen wir uns da wundern, wenn das Ausland an unserem Wehrwillen zu zweifeln beginnt? Denn darauf läuft hinaus, was da ein Offizier schreibt: «... Einen dieser Wege müssen wir gehen. Weil man uns beobachtet. Weil das Ausland einen allfälligen Kriegseinsatz gegen uns nicht zuletzt davon abhängig machen wird, wie wir uns im Frieden unserem Disziplinarbegriff gegenüber verhalten ...»

So, jetzt wißt ihr's auch, ihr jungen Vaterlandsverteidiger! Nehmt euch ein Beispiel an uns Alten, die wir sogar bestraft wurden, wenn wir von den beiden Häftli am Stehkragen ohne Erlaubnis auch nur das obere öffneten. Ha! Kein Wunder, getraute sich der Hitler nicht, uns anzugreifen! Ha! Froh noch im Todesstreich durch Hitzschlag! Hast heute nicht mehr solcher Söhne ja, Helvetia?

Der seinerzeit berüchtigte Kommandant des Schießplatzes W-dt ‹stauchte› einmal Soldaten, die am Sonntag beim Alpenrosenpflücken in den Flumser Bergen den Kragen geöffnet hatten. Wir haben ihm dafür des nachts seinen Fischteich bis auf das letzte Schwänzlein geplündert. – Wenn das der Hitler erfahren hätte! Er wäre ganz sicher gekommen. Also laßt euch warnen, ihr Jungen!

*Gfr. AbisZ*

PS: Die Alternative, das Tenue der Temperatur und das Kleiderreglement der Vernunft anzupassen, gilt leider als absolut unmilitärisch. Offenbar auch heute noch. Warum eigentlich?

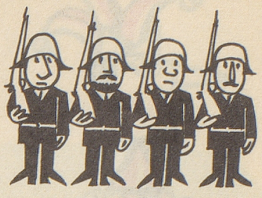
## Hört um Gottes Willen mit dem Morden auf!

Es gibt im Verkehrsgesetz auch Paragraphen, die mit dem gesunden Menschenverstand in vollkommenem Einklang stehen. So soll man beispielsweise nachts mit dem Automobil in einem Tempo fahren, das ein rechtzeitiges Anhalten erlaubt, wenn im abgeblendeten Scheinwerferkegel ein Hindernis auftaucht. Als klassisches Beispiel wird der auf der Straße schnarchende Betrunkene angegeben. Ich weiß nicht, ob es noch Leute gibt, die nach einem heiteren Abend mitten auf der Fahrbahn ihren Rausch ausschlafen – immerhin steht mir das Bild stets vor dem inneren Auge, wenn ich versucht bin, nachts etwas stärker auf den Knebel zu drücken.

Wenn man aber nun Betrunkene rechtzeitig im abgeblendeten Lampenlicht seines Vehikels erkennt, wieso, zum Teufel, sieht man denn nicht auch einen *Igel?* Könnten Sie vielleicht mit mehr Leichtigkeit über ein Tier fahren als über einen Menschen? Nein? Natürlich nicht, sonst würden Sie diese Glosse gar nicht lesen, weil Sie kein Nebelspalter-Leser wären. Trotzdem, Sie müssen mir helfen und es weiter sagen! Diesen Artikel vermutlichen Igelhenkern der Landstraße in die Hände spielen! Auch Sie sind ja tagtäglich erschüttert, wenn Sie die toten Stachelmäuse auf den Straßen liegen sehen. Auch Sie wissen, daß Igel keine Tiere sind, die einem wie Hunde oder Katzen ganz unerwartet in die Räder springen und die manchmal auch der zarteste Tierfreund nicht vermeiden kann, sondern daß sie langsam vorrückende Kugeln sind auf der Straße, die jedermann schonen muß, der nicht rücksichtslos über alles hinwegfegt, was nicht rechtzeitig flüchten kann.

Fachleute werden nun einwenden, gerade die Langsamkeit sei der Igel Verhängnis, denn kein verantwortungsbewußter Automobilist wolle es riskieren, auf offener Strecke anzuhalten, also ein gefährliches Verkehrshindernis zu bilden, bloß um einen Igel beiseite zu schieben (mit dem Schuh, bitte, und sehr behutsam, teils wegen dem Igel, teils wegen dem zarten Oberleder Ihrer Schuhe!). Dieses Argument ist bei näherem Besehen natürlich nicht stichhaltig. Die Frage, ob die Igel weiterleben oder allesamt auf unseren Landstraßen zugrunde gehen sollen, ist ausschließlich eine Frage der Disziplin am Steuer. Und was den Einwand betrifft – erinnern wir uns doch: Wir müssen ja nachts auf abgeblendete Scheinwerferdistanz bremsen können! Ob nun das Hindernis ein Betrunkener, ein Igel oder ein Automobil sei, dessen Besitzer einem Igel das Leben rettet, ist doch vollkommen wurst!

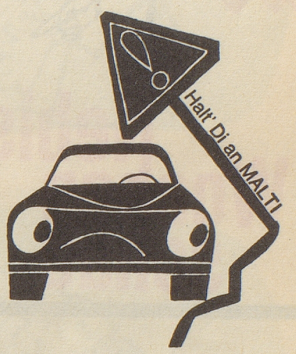
*Robert Da Caba*

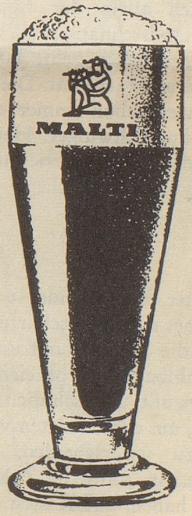
Der Herr mit Bart im vordern Glied
ist insgeheim ein Verseschmied.
*(Seien Sie der Schmied Ihres Glückes!)*

**Fr. 100 000.–**

Haupttreffer Landes-Lotterie




**MALTI**
**Automobilisten-Bier**




süffig und rassig
ohne Alkohol

MALTI-Brauerei der OVA-Affoltern am Albis


**Die Schönsten**

«How beautiful», sagen die Engländer, «que hermoso» die Spanier, «quelle beauté» die Franzosen, «welche Pracht» die Deutschen, «che Bellezza» die Italiener, und schonochogeschön die Einheimischen, wenn sie die Orientteppiche im Schaufenster von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich bewundern!